



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Brackel, Ferdinande von

Paderborn, 1873

Der Mönch von Marienmünster

urn:nbn:de:hbz:466:1-9013

Der Mönch von Marienmünster.

I.

Im Kloster Marienmünster,
Da geht den langen Gang
In später Abendstunde
Ein junger Mönch entlang.

Aus bleichem Antlitz strahlet
Der dunklen Augen Licht;
Doch weder Glück noch Frieden
Aus diesen Blicken spricht.

Auf seiner hohen Stirne
So düst're Falte steht,
Und was die Lippen flüstern,
Es ist kein fromm Gebet.

„O, diese Qual im Innern,
 „Die heiß ersehnte Lust,
 „Warum so eng die Mauern,
 „Warum so fest die Brust?“

Und zitternd bleibt er halten
 Im monderhellsten Raum;
 Er glaubt sich selbst zu schauen,
 Sich selber wie im Traum:

Doch frei, frei wie den Adler,
 Der durch die Lüfte kreist,
 Den kein Gesetz der Erde
 In enge Schranken weist;

Frei, und im Weltgedränge
 Ein mächtig schaffend Glied,
 Das durch des Geistes Stärke
 Sich Herrscher And'rer sieht.

Viel Blumen reizend, lockend
 Sieht er am Pfade blüh'n,
 Die Blume wonn'ger Liebe
 Läßt ihm das Herz erglüh'n.

So träumt er lang, da rufet
 Der Besperglocken Klang;
 Doch bei den ersten Tönen
 Sein goldnes Traumbild sprang.

Und vom geblend'ten Auge
 Löst krampfhaft sich die Hand:
 „O Fluch, Fluch diesen Tönen, —
 „Dem geistlichen Gewand,

„Das wie ein düst'rer Schatten
 „Sich auf mein Leben legt,
 „Das meine frische Jugend
 „In solche Fesseln schlägt.

„Doch Schwüre, die geschworen
 „Im kind'schen Unverstand,
 „Sie brauchen nicht zu binden
 „Des Mannes starke Hand.

„Er darf nicht länger beugen
 „Sein Knie in Gaukelei,
 „Was er erkannt, bekenn' er
 „Und sei dann wieder frei.“

So hat er fest geschworen
 In unheilvoller Nacht:
 Noch eh' der Morgen graute
 Hat er es wahr gemacht.

Und als zur Metten riefen
 Die Glocken klar und hehr,
 Da kamen alle Brüder,
 Nur Einer kam nicht mehr

II.

Zehn Jahre sind verflossen.
 Fern über'm Ocean,
 Da brach so mancher Wandrer
 Sich eine neue Bahn.

Dort unter neuem Himmel
 Ist mancher Muth erwacht,
 Da hat so manch' Getäushtem
 Ein neues Glück gelacht.

Aus stolzer Straßen Reihen
 Hebt sich ein stattlich Haus,
 Des Reichthums üpp'ge Fülle
 Schaut überall heraus.

Viel mächt'ge Ballen thürmen
 Sich rings im Flur umher,
 Die Schätz' aus fernen Landen,
 Die Schätz aus tiefem Meer.

Und hundert thät'ge Hände
 Sich mü'h'n in eif'ger Hast;
 Des ernstestn Herren Auge
 Wacht sonder Ruh und Raft.

Und Ernst dem Kaufherrn ziemet,
 Denn Sorg' und Mü'h' ist sein;
 Doch diese düstre Falte
 Grub nicht die Sorge ein.

Die Falte auf der Stirne,
 Die meißelte der Schmerz. —
 Hat er denn nicht erreicht,
 Was einst begehrt sein Herz?

Hat er nicht abgeworfen
 Die Fesseln hart und schwer?
 Der Nar am Himmelszelte
 War nicht so frei, als er.

Fand er denn kein Genügen
 In seines Geistes Kraft?
 Hat ihm nicht reich gelohnet,
 Was muthig er geschafft?

Erblih'ten ihm nicht Blumen
 So reizend wonniglich?
 Die Schönst' in seinen Augen,
 Brach er sie nicht für sich? —

Und haben ihre Lippen
 Das Leid nicht weggeküßt?
 Hat nicht der Kinder Schmeicheln
 Die Bitterkeit versüßt?

Ja Macht und Glanz und Liebe,
 Die nannte stolz er sein:
 Das Haus reich an Behagen,
 An Schätzen reich der Schrein.

Doch auf der Stirn die Falte,
 Die ward nicht weggewischt;
 Kein Tropfen süßen Friedens
 Sich in sein Lächeln mischt.

Was seinem Glücke fehle,
 Wohl staunend Jeder fragt;
 Ob eine Sünd' im Herzen
 Denn gar so schwer sich trägt?

III.

Zu Hildesheim im Dome
 Der Orgelton erklingt,
 In stiller Sabbathstunde
 Fromm die Gemeinde singt.

Die mächtigen Accorde,
 Sie rauschen weit hinaus.
 Ein Wanderer hält lauschend
 Am hohen Gotteshaus.

Und als mit frommem Schwunge
 Ein Lied steigt himmelan,
 Da zuckt es durch die Glieder
 Dem bleichen starren Mann.

Doch fährt ein höhnisch Lächeln
 Um seine Lippen hin:
 „So war vor langen Jahren
 „Auch mir dereinst zu Sinn.

„Will doch noch einmal schauen,
 „Wie kindisch es erdacht,
 „Um mich des Tags zu freuen,
 „Der einst mich frei gemacht.“

Und hoch und finster schreitet
 Er in die Kirche ein;
 Vergaß ja längst zu beugen
 Sein Knie am heil'gen Schrein.

Vergaß ja längst das Zeichen
 Vom Kreuz auf Stirn und Brust:
 Er steht erhob'nen Hauptes
 Nun da, so selbstbewußt.

Rauscht aus dem Meer von Tönen
Es zürnend nicht hervor?
Schlägt es wie Donner Rollen
Nicht an des Frevlers Ohr?

Hört er nicht, wie es klagend
Jekt aus den Klängen weht,
Gleich einer Mutter Stimme,
Die leise weinend fleht?

Und nun wie Hohngelächter
Die Töne gellend schwirr'n:
Es brennt, ein dunkles Zeichen,
Die Falte auf der Stirn.

Doch endlich nun verhallt es,
Er athmet leichter auf;
Des Altars Stufen steigt
Ein Priester jekt hinauf.

Und durch die tiefe Stille
Der Segen schallt durchs Chor;
Die Häupter tief sich neigen,
Die Herzen zieht's empor.

Und was, was ist's gewesen,
 Daß da dies Haupt sich neigt?
 Daß auch aus diesem Herzen
 Ein frommer Seufzer steigt?

O Gnade ist es, Gnade,
 Wie Gott der Herr sie schenkt:
 Ein Tropfen seines Lichtes,
 Der sich ins Herze senkt.

Ein Blickstrahl, wundermächtig,
 Der all den Wahn zerreißt,
 Der noch in eilster Stunde
 Den Weg zum Himmel weist.

O glücklich, dem sie wieder,
 Ein Blick des Herrn, erscheint,
 Daß er nach Petri Sünde
 Dann auch wie Petrus weint.

Und sieh, nach wenig Tagen,
 Da klopft ein Wandersmann
 Im alten stillen Kloster
 Zu Marienmünster an.

Es war sein Kleid zerrissen,
 Es war bestaubt sein Schuh;
 Doch erst in stiller Zelle
 Gönnt er sich wieder Ruh.

Winkt ihm aus weiter Ferne
 Nicht eine Heimat traut? —
 Er hat nach Christi Worten
 Nicht rückwärts mehr geschaut.

IV.

Im Kloster Marienmünster
 Das alte Chronikbuch,
 Wie ist es schön gezieret
 Mit Bildwerk und mit Spruch.

Das hat ein bleicher Bruder
 Vollbracht vor manchem Jahr:
 Ein Mönch, der allen Mönchen
 Ein stummes Räthsel war.

Denn nie im Gotteshause
 Trug er das Priesterkleid,
 Hat nie das Brod gebrochen
 Und nie den Kelch geweiht.

Auch nie im Sakramente
 Verseh'n das Richteramt;
 Doch durch die eig'ne Buße
 Die Andern all entflammt.

Woher er einst gekommen,
 Er hat es nie gesagt;
 Stets emsig auf der Zelle
 Geschrieben Tag und Nacht.

Und nur zur Zeit der Vesper
 Alltäglich einen Gang
 Gönnnt er sich still und einsam
 Die Klosterhall entlang.

Da schlug zur selben Stunde
 Die Schelle einst dort an,
 Und leichte Schritte stiegen
 Die Klostertrepp hinan.

Und eine Frauenstimme
Den Bruder Pförtner frug
Nach einem fremden Namen,
Den hier wol Niemand trug.

Es hörte in der Halle
Der Mönch die Frage gut,
Wie trieb in's bleiche Antlik
Sie wallend ihm das Blut!

Kennt er die fremden Laute?
War das ein Kind, das sprach?
Welch seltsam glühend Feuer
Aus seinem Auge brach!

Ein Schritt nur! — Doch da tönte
Der Vesperglocken Klang;
Wie floh er da so zitternd
Hinab den langen Gang,

Bis athemlos geborgen
Er in der Zelle klein. —
Da trat mit felt'ner Kunde
Der Prior bei ihm ein.

„O Herr, laßt Dinge ruhen,
„Die längst verschollen sind!
„Der Mönch, der Gott Geweihte,
„Er kennt nicht Weib noch Kind.

„Ach, weil ich einst geschieden
„Von ihm, dem höchsten Gut,
„Heißt sühnend er das Scheiden
„Vom eig'nen Fleisch und Blut.

„Und weil ich nimmer würdig,
„Zu opfern am Altar,
„Darf ich dies ird'sche Opfer
„Nun zweimal bringen dar.

„Ja Gott der Herr ist gnädig,
„Er nimmt die Buße an,
„Sonst hätt' in später Stunde
„Er dies mir nicht gethan.“

So spricht er leis: — doch siehe,
Wie hell sein Auge strahlt,
Als hab' den letzten Heller
Der Schuld er nun bezahlt.

Die Falte auf der Stirne,
Die dort so lange stand,
Sie war wie ausgelöschet
Von eines Engels Hand.

Doch, als am andern Morgen
Die Glocken riefen hehr,
Da kamen alle Brüder:
Nur Einer kam nicht mehr.

